Der Volksfreund

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags.

Zu beziehen durch die Verlagsabteilung des Deutschen Vereins, Lodz, Evangelische Str. 5.

Bezugspreis vierteljährlich 3 Mk. einschließlich der Postgebühr.

Anzeigenpreis: 50 Pf. die viergespaltene Kleinzeile.

Nr. 2. | Sonntag, den 29. Dezember. 1918. | 1. Jahrgang.

Zum neuen Jahre.

Wie flüchtig ist die Lebenszeit,
Wie schnell verrinnen unsre Tage,
Mit ihrer Lust und ihrem Leid,
Mit ihrer Freude ihrer Plage!
Das Leben dünkt uns wie ein Traum,
Es eilt dahin, wir merken's kaum.

Doch ist ein jedes neue Jahr
Ein Zeichen uns von Gottes Treue;
Sein Lieben bleibt unwandelbar,
Ja, immer leuchtet uns aufs neue
Sein Angesicht, es trägt voll Huld
Uns seine Langmut und Geduld.

Mit Loben und mit Danken gehn
Dem neuen Jahre wir entgegen,
Wir wissen, er wird bei uns stehn,
Von ihm kommt Gnade, Heil und Segen.
So wandeln wir durch diese Zeit
Bis hin zum Glanz der Ewigkeit!

Neujahrswille.

So mancher hat das Wünschen verlernt in diesen harten Jahren, und es klingt ihm wie blutiger Hohn in die Ohren, wenn er der letzten Neujahrswünsche gedenkt: „Prosit Neujahr", zu deutsch „Wohl bekomm's dir, das neue Jahr!" Fürwahr, Millionen von Brüdern und Schwestern, Vätern und Müttern ist es bitter schlecht bekommen, das Neujahr, das wir eben selbst zu den Toten warfen, nachdem es uns, dies Jahr des Grauens, so viel Hoffnung zertreten, uns tausendfältiges Leben voller Verheißung wahnwitzig gemordet!

Wer wagt noch zu wünschen nach solcher Fülle grausamster Enttäuschung, wer noch zu hoffen? Ungewisser als heute haben die Völker nie der Zukunft entgegengesehen, denn noch gärt und brodelt es so wild im Hexenkessel der Weltgeschichte, daß niemand die Antwort wissen, niemand nur ahnen kann auf die bange Frage: Was will das werden? „Freiheit" hörst du wohl auf allen Gassen rufen, aber wie die Freiheit beschaffen ist, die kommen wird, das ist noch in undurchdringliches Dunkel gehüllt. Und wenn es die wahre Freiheit ist, die Freiheit eines Christenmenschen, von der unser Luther uns spricht, die Herr ist über alle Schwäche und die zugleich Gott dient und dem Nächsten, — wer will sie der Menschheit verbürgen? — Du allein, Christenmensch, vermagst es, wenn du für dich und in dir nach Kraft ringst, wenn in all deinem Wollen und Wirken das Wort des andern großen Deutschen, des Königsberger Philosophen Immanuel Kant, dir Leitstern bleibt: „Jeder muß so handeln, als ob alles auf ihn ankomme."

Mögen wir in stolzer Wehmut dessen gedenken, was wir — so manches für immer. — verloren, der Einzelne, die Völker, die Menschheit, aber gehen wir nicht unter in entnervender Trauer! Bauen wir das Leben wieder auf, jeder ein Held, der erschütternden Mahnung gedenkend, die der Geisterchor dem an Gott und der Welt verzweifelnden Faust zuraunt:

Weh! weh!
Du hast sie zerstört,
die schöne Welt,
mit mächtiger Faust;
sie stürzt, sie zerfällt!
Ein Halbgott hat sie zerschlagen!
Wir tragen
die Trümmer ins Nichts hinüber,
und klagen
über die verlorne Schöne.
Mächtiger
der Erdensöhne,
prächtiger
baue sie wieder,
in deinem Busen baue sie auf!
Neuen Lebenslauf
beginne,
mit hellem Sinne,
und neue Lieder
tönen darauf!

Auf sich selbst muß jeder Einzelne sich wieder besinnen. Innere Sammlung tut uns not, wes Glaubens und Volkes wir auch sein mögen! Sind wir dazu noch fähig, dann kommt ganz von selbst auch die äußere Sammlung, die Kraft zu neuer Arbeit an Volk und Vaterland, wie sie die Stunde gebietet. Der Wille zum Leben, zu menschenwürdigem Dasein teilt sich in geheimnisvollem Weben von Seele zu Seele mit, und es erwächst daraus der Gesamtwille der Gemeinschaft. Und Gemeinschaften, die auf solchem sittlichen Boden, jede für sich, zusammenwachsen, werden auch gegenseitig sich achten, werden die schönste Christentugend üben lernen: Duldung! Diese Duldung allein, die aus Kraftgefühl und Selbstvertrauen zu christlicher Weltanschauung sich emporringt, sie allein gibt uns eine Bürgschaft dafür, daß wir endlich, nach so viel unheilvollem Irrtum, einander doch verstehen, daß wir — nach menschlichem Ermessen — dauernd dem „Frieden auf Erden" eine wohnliche Stätte bereiten. Sammlung nach innen und außen sei unsere Losung für das neue Jahr unendlich schweren Aufbaus, sei unser heiliger Neujahrswille!

L. K

Aus der Heimat.

Die Deutsche Volkspartei.

Der Vorstand der Deutschen Volkspartei hat in seinen letzten Sitzungen das Parteiprogramm fertiggestellt und dasselbe bei der Behörde eingereicht. Die Partei ist somit rechtsgültig gegründet. Einleitend heißt es im Programm: Wir sind bewußt, daß wir als Bürger des polnischen Staates außer den uns zustehenden Rechten auch Pflichten zu erfüllen haben, denen in vollem Umfang nachzukommen wir gesonnen sind. § 1 fordert als grundsätzliche Stellung eine Volksrepublik in welcher die gesetzgebende Gewalt des Staates durch eine aus einer Kammer bestehenden Volksvertretung ausgeübt wird. § 2 fordert, daß die Zahl der auf Grund des allgemeinen gleichen direkten Wahlrechts zu wählenden Abgeordneten so reichlich bemessen wird, daß auch den kleinen Minderheiten eine Vertretung gesichert ist. § 3. Beseitigung jeglicher völkischer Unterdrückung. Volle Gewährleistung der Rechte der sprachlichen Minderheiten in Schule, Verwaltung und Gericht. § 4 fordert die Selbstverwaltung der Schulen. § 5. Völlige Gleichberechtigung aller Bürger ohne Unterschied der Nationalität, der Religion oder des politischen Bekenntnisses. § 9. Freiheitliche Ent-

wicklung der Kirche. Die weiteren Paragraphen handeln von der kommunalen Selbstverwaltung, von Steuern und von Forderungen zum Schutze der Fabrikarbeiter. Diese Paragraphen werden in einer der nächsten Nummern des Volksfreund besonders erläutert werden. § 19, welcher zugleich der letzte des Programms ist, behandelt die Bodenfrage, er fordert Einschränkung des Großgrundbesitzes. Es soll eine Höchstzahl von Morgen festgesetzt werden, über die hinaus eine Familie weiteres Land nicht erwerben darf. Ebenso sollen alle Majorate und Dotationsgüter aufgeteilt werden um den Landhunger der Mittel- und Kleinbauern zu stillen. Es liegt nicht im Interesse eines Volkes, daß einzelne Familien soviel Land besitzen, daß eine rationelle Bewirtschaftung unmöglich ist, während auf der anderen Seite der Kleinbauer nicht so viel Land erhält, daß es zur Ernährung seiner Familie ausreicht. Deshalb muß der Ruf: Land für den Mittel- und Kleinbauern unbedingt erfüllt werden. Neuanmeldungen zur Partei gehen ununterbrochen ein; es ist daraus zu schließen, daß die Gründung der Partei einem wirklichen Bedürfnis entsprach.

Aus der Arbeit des Deutschen Vereins.

Radogoszcz.

Am 17. November fand im hiesigen Schulgebäude eine Mitgliederversammlung des Deutschen Vereins statt, die um ½3 Uhr nachmittags begann. Der Reisesekretär Herr Ewald gab in einem Vortrage Schilderungen von der Lage der deutschen Kolonisten in Polen und von seinen Erlebnissen in den Rückwandererkolonien. Herr Neumann regte in einer Ansprache zu mutiger Weiterarbeit an und betonte die für den Landwirt sich jetzt ergebende Pflicht zur Lebensmittelversorgung der Stadt nach Kräften beizusteuern. Es schlossen sich dem Verein neue Mitglieder an.

Neue Ortsgruppe in Wladyslawow.

Unter Leitung des Reisesekretärs Herrn Ewald wurde am 24. November in Wladyslawow, Gemeinde Łazy, Kreis Sochaczew, von Rückwanderern eine Ortsgruppe des Deutschen Vereins gegründet. Es ließen sich 161 Mitglieder eintragen.

Ein Schauspieler im Dienst der Liebe.

In die südfranzösische Hafenstadt Marseille hielt der Frühling im Jahre 1745 mit besonderer Pracht seinen Einzug. Er schmückte die Gärten mit seinen schönsten Farben; lauer Wind wehte vom Meere her und trug den Blütenduft in die Straßen, die in der verflossenen Nacht ein linder Regen staubrein gemacht hatte. Nach Paris und Lyon die dritte Stadt Frankreichs, liegt Marseille an den südlichen Ausläufern der Alpen, die dem bunten Häusermeere stets einen malerischen Hintergrund gaben; immer anziehend, war das Gesamtbild der Stadt damals geradezu bezaubernd schön.

Durch die Straßen der Stadt wogte eine zahlreiche Volksmenge; denn unten im Hafen spielte sich ein Ereignis von besonderer Bedeutung ab. Dahin strebten die meisten und nahmen an der hohen Ufermauer Aufstellung. Ihre Blicke richteten sich nach dem Hafeneingang, den eben ein mächtiges Schiff durchquerte, welches neben dem königlichen Lilienbanner noch eine weißrote Flagge mit einem Ordenskreuz zeigte. Daran konnte man erkennen, daß es im Dienste der Brüder vom Orden der heiligen Dreifaltigkeit stand. So hieß eine an 600 Jahre alte mönchische Gemeinschaft, deren Mitglieder sich dem Berufe der Sklavenbefreiung widmeten. In allen Ländern zogen sie umher und klopften an die Türen von Häusern und Hütten, um Geldmittel zum Loskauf solcher Gefangener zu gewinnen, welche in die Hände der afrikanischen Seeräuber gefallen waren. Diese Unholde, ihres Glaubens Muhammedaner, waren damals die größte Plage des Mittelmeers. Sie hinderten jeden Verkehr, fielen zahlreiche Schiffe an und brachten durch ihr Treiben namenloses Elend über unzählige Familien. Wer von den Reisenden und Mannschaften nicht unter ihrem Schwerte oder ihren Flintenkugeln dahinsank, wurde gefangen genommen und in schmähliche Sklaverei verkauft. Leider waren die christlichen Staaten am Mittelmeere damals nicht stark genug, diesem Unheil zu wehren. Auch hinderte sie oft ihre Uneinigkeit daran. Daher war es ein überaus verdienstliches Werk, daß der Orden von der heiligen Dreifaltigkeit die Sklavenbefreiung so eifrig betrieb. Die Zahl der durch seine Mühe Erlösten ging bereits in die Hunderttausende, und jedes Jahr brachte neuen Zuwachs.

Das eben geschilderte Schiff war mit einem Transport befreiter Sklaven beladen, die von Algerien kamen. So heißt das Land zwischen Marokko und Tunis, das von einer besonders grausamen muhammedanischen Bevölkerung bewohnt war. Sehr ehrenvoll war es für die Mönche, daß auch diese Ungläubigen ihre Flagge meist achteten; denn sie konnten der edlen Gesinnung jener wackeren Christen ihre Bewunderung nicht versagen.

In der vordersten Linie der am Ufer versammelten Menge standen die Angehörigen der Erwarteten; Eltern, Frauen oder Kinder, auch wohl Freunde und Bekannte. Manchem der Harrenden pochte das Herz bei der bangen Frage: „Wird der Ersehnte diesmal unter den Befreiten sein?“ Wie sehnten sich alle nach dem Augenblick, der ihnen die Gewißheit der Rettung brachte!

Allmählich wurde das Schiff durch Taue und Winden an die zum Anlegen bestimmte Stelle herangezogen. Als die Uhr von einem der nahen Türme zehn schlug, setzte das Geläut aller Glocken der Stadt ein, um den Angekommenen einen jubelnden Gruß darzubringen. Die Landungsbrücke fiel nieder, und die ersten Schiffsinsassen schritten hinüber ans Ufer. Das war eine Freude ohnegleichen, und laut ertönte das Lob des großen Gottes, der die Fürsorge der frommen Priester gesegnet hatte. Das Volk brach in lautes Freudengeschrei aus, das wie eine Lawine sich fortpflanzte.

Den meisten der Befreiten sah man es an, wie schwere Jahre harter Arbeit und Entbehrung sie hinter sich hatten. An den Gelenken der Hände und Füße wiesen sie die Spuren der schmachvollen Ketten auf, die sie getragen hatten. Auf ihren Angesichtern waren mit scharfen Zügen ihre Leiden eingegraben. Mancher, der als rüstiger Jüngling ausgezogen war, kehrte als frühergrauter Greis mit gebrochener Kraft wieder. Die meisten sahen so verändert aus, daß die Wartenden Mühe hatten, ihre Angehörigen herauszufinden. Beim Wiedersehen wurden viele Tränen vergossen. Es währte stundenlang, bis alle Parteien sich begrüßt und umarmt hatten. Darauf verließen sie gruppenweise den Hafenplatz, um sich nach den Herbergen in der Nähe zu begeben.

Nachdem die Mönche ihre Aufgabe erfüllt hatten, dachten auch sie an den Heimweg. Still und ohne von ihrer Wirksamkeit viel Aufhebens zu machen, schritten sie dahin. Dank und Huldigung von seiten des Volkes lehnten sie ab. Taten sie doch ihren Dienst nicht um eitler Ehre willen, sondern in Dankbarkeit gegen den Heiland, dem sie durch ihr Ordensgelübde sich geweiht hatten. Das wußte die Volksmenge, die ihnen in stiller Ehrerbietung Platz machte.

An die drei letzten trat ein hochgewachsener Fremdling in der Tracht eines vornehmen Venetianers heran und fragte bescheiden: „Wollen die ehrwürdigen Väter mir eine Frage gestatten? Ich sah den herzbeweglichen Vorgängen zu, welche die Landung ihres Schiffes mit sich brachte. Der Anblick der großen Freude, aber auch des tiefen Leides, das sich offenbarte, ist mir tief in die Seele gedrungen. Schon manchesmal hörte ich von dieser Arbeit, und stets war es Gutes, das man mir erzählte. Aber der geschaute Anblick hat alle Schilderungen übertroffen. Wenn ich recht geschätzt habe, so übertraf die Menge der diesmal befreiten Sklaven die 200. Könnte ich Näheres über die gesegnete Arbeit des Ordens vernehmen?“

„Sie haben recht geschätzt,“ gab der eine der Mönche zurück. „Doch was bedeutet diese geringe Ziffer angesichts der großen Schar, die immer noch unter dem Joche der Ungläubigen seufzt? Wer will die Menge derjenigen ermessen, die darauf warten, daß ein barmherziger Tod ihr Elend endet? Es hat uns weh getan, daß in den letzten Jahren der Ertrag unserer Sammlungen geringer war als früher, so daß wir nicht die gewünschte Zahl von Sklaven loskaufen konnten. Um wenigstens noch drei von ihnen zu erlösen, haben sich ebensoviele von uns zum Austausch an die Kette schmieden lassen und wollen bis auf weiteres das Joch der Ungläubigen ertragen, bis später das Lösegeld für sie eintrifft.“

„Warum dieses?“ fragte der Fremde staunend. „Wäre es nicht besser gewesen, diese edlen Männer hätten das zwecklose Opfer unterlassen und lieber hier ihre Kräfte eingesetzt, um hier zu Lande weiter zu werben, wodurch sie vielleicht größeren Nutzen geschafft hätten?“

Der Priester lächelte milde.

„So denkt die Welt, die mit anderem Maß rechnet als wir. Wir sahen, daß jene drei Sklaven bereits so alt und schwach waren, daß sie schwerlich das Joch der Knechtschaft weiter hätten tragen können. Wir wollten ihnen daher den Wunsch nicht versagen, in der Heimat zu sterben. Jene drei Priester aber waren junge rüstige Leute, denen die kurze Frist des Dienstes nicht allzusehr schaden wird. Unterdessen werben wir mit verdoppelter Kraft, suchen alles zu tun, das geforderte Lösegeld zusammenzubringen.“

Gerührt hörte der Fremdling den Bericht und rief aus: „Was für eine edle Gesinnung! Wie beklage ich, daß der Orden der heiligen Dreifaltigkeit nur einer Nation, nämlich der französischen, seine Wohltaten zuwendet! Was für ein Segen wäre es, wenn auch in den anderen Nationen solche Bestrebungen entstünden. Ich bin Italiener und weiß, wie viele von meinen Landsleuten in der Sklaverei der Ungläubigen schmachten, ohne daß sich rettende Hände nach ihnen ausstrecken.“

Ob dieser Rede schüttelten die Priester unwillig ihre Häupter. „Wer wagt, solche Torheit zu behaupten? Da sind Sie falsch berichtet,

mein Herr! Wie das Christentum kein Ansehen der Person kennt, so üben auch wir ohne Unterschied unsere Wohltaten aus. Davon können Sie sich überzeugen, wenn Sie sich die Mühe nehmen, jene zuletzt genannten drei alten Männer zu besuchen. Ist doch unter ihnen — zufällig — kein Franzose. Sie sind vielmehr sämtlich Italiener und werden sich freuen, wenn ihnen ein Landsmann zum Gruße die Hand reichte."

Darob erstaunte der Fremde noch mehr und fragte, aus welcher Gegend Italiens die Männer seien.

„Soviel ich mich entsinne, aus Sizilien," gab der erste Sprecher zurück. „Doch ich kann Ihnen sogleich Gewißheit verschaffen, indem ich ihnen die Notizen über sie vorlese. Es liegt nämlich mir ob, die Listen über die befreiten Gefangenen zu führen."

Bei diesen Worten zog er ein graues Notizbuch aus seinem Brustlatz, blätterte eine Weile darin und begann zu lesen: „Carlo Guanero, im Jahre 1660 in Catania geboren, ehemals Schiffsarzt auf der Barka Vesuvio; Paolo Bancolo aus Messina, geboren im Jahre 1665..."

Bei diesen Worten zuckte der Fremde erschreckt zusammen und seine Augen schauten groß darein. Hastig packte er den Sprecher am Arme und bat: „Halt, lesen Sie noch einmal, daß ich mich von der Wahrheit überzeuge. Paolo Bancolo, o welch teurer Name! Mein Gott, stehen denn die Toten auf? Fast kann ichs nicht glauben, daß du es bist, den wir seit 30 Jahren als Toten beweint haben!"

Der Mönch ließ den Fremden selber die Eintragung lesen. Es war in der Tat so, wie er gehört hatte. Neben dem Namen stand, daß er Befehlshaber des Schiffes Colombo gewesen, in den Syrten von den Korsaren gefangen genommen und nach Algier verkauft worden sei. Dabei stand: „Ausgelöst am 6. Januar 1745."

Vor Erregung zitternd, gab der Fremde das Buch zurück und bat abermals: „Führen sie mich sogleich zu diesem Manne. Ich will es ihnen in Ewigkeit danken."

„Das kann im Augenblick geschehen," erwiderte der Mönch. „Nur wenige Schritte von hier liegt die Niederlassung unseres Ordens, wo einstweilen jene alten Leute untergebracht sind, bis über ihr Schicksal entschieden ist."

Nach fünf Minuten war das Kloster erreicht, ein altertümliches stilles Heim, welches traulich inmitten eines wohlgepflegten Gartens lag. Hohe Linden beschatteten den Eingang des Wohnhauses, von dessen Giebel ein lateinischer Spruch den Besucher grüßte. Der Bruder Pförtner führte die Ankömmlinge in einen Saal zu ebener Erde, wo der Führer den Wunsch aussprach, daß man den eben angekommenen ehemaligen Schiffskapitän **Paolo Bancolo** rufe. Es währte eine Weile, bis der Gewünschte erschien, da die Mönche erst ihn und die anderen mit neuen Kleidern versahen. Dem Fremden erschien das Warten wie eine halbe Ewigkeit, was man an seiner Ungeduld merkte, die ihn keinen Augenblick Ruhe finden ließ. Hastig schritt er zwischen der Tür und den hohen Festern hin und her, voller Spannung, den Gerufenen zu schauen.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Himmel hoch.

In dieser Zeit der Wirrnis, in der viele irre geworden sind, an dem das ihnen fest und hoch stand, wo Menschenverheißungen sich wie ein Stab erweisen, der sich biegt und ausweicht, wenn man sich darauf stützt, wo tausend Botschaften um uns schwirren, daß wir ihrer kaum achten können, berührt uns mit besonderer Gewalt das Wort: „Vom Himmel hoch". Da kommt eine Ruhe über uns, da faßt das Herz Vertrauen und schlägt der Botschaft entgegen, die aus höherer Welt, aus dem Reiche des heiligen Geistes, zu uns kommt.

Was der Engel damals in der Weihnacht den Hirten verkündet hat, wie klingt das mit hellem Ton aus Luthers Liede uns entgegen. „Siehe ich verkündige euch große Freude". Diese Freude erfüllt ganz sein Herz. „Das Kindelein das soll eu'r Freud' und Wonne sein." Wonne, das ist ein seltenes wunderbares Wort. Und immer wieder tönt die Freudenglocke aus dem Liede. „Des'laßt uns alle fröhlich sein" und endlich: „Davon ich **allzeit** fröhlich sei, zu springen, singen immer frei: „Ja Luther war allzeit davon froh, den tiefen Grund dieser Freude, den hatte sein Herz erfaßt. — Es ist der Heiland, der geboren ist, diese Worte bewegt er im Herzen, sie sind ihm köstliche lebendige Wahrheit. Und dieser Glaube ist der tiefe warme Ton, der uns in dem Liede an die Seele greift.

„Er will euch führ'n aus aller Not". Da denkt ein jeder an seines Hauses, seines Landes, seines Volkes Not. Sollten wir nicht zu Weihnachten, wo wir in Gottes geöffnetes Vaterherz blicken und seine Gedanken des Friedens mit uns sehen, den Glauben neu gewinnen, daß er uns zu seiner Zeit aus aller Not führen will? Von anderer Not klingt es weiter im Liede. Um unserer Seelennot willen ist Jesus gekommen, das muß im Vordergrunde bleiben. Er „will unser Heiland selber sein". Darauf kommt es an, daß aller Seelenschaden geheilt wird. Nach vier Jahren Krieg ist viel Schaden zu heilen. Wie hat Luther die große Liebe empfunden, die darin liegt: er will es **selber** tun. Wie würden wir einem Arzt heute Dank wissen, der freiwillig die vielen Kranken aufsuchte bis in die entfernteste Hütte. Und wie selten finden wir auf Erden Menschen, die unserer Seele helfen wollen. Und nun entdeckt sich uns der innerste Kern des Weihnachtsgeheimnisses: „Von allen Sünden machen rein." Das brauchen wir, das müssen wir erfassen. Dann steigen wir mit dem Liede höher hinan zum lichten Gipfel. „Er bringt euch alle Seligkeit". Ist Seligkeit nicht ein Wort aus der anderen Welt? Luther läßt den Engel weiter singen: „Daß ihr mit uns im Himmelreich sollt leben nun und ewiglich." Hier in diesem Erdenleben soll diese Seligkeit in unser Herz ziehen. Wie fein war Luthers Seele und wie reich, daß er alle Seligkeit darin empfinden konnte! Aber es gilt auch für uns. „Gott der Vater hat sie bereit." Wie die Eltern vor Weihnachten für ihre Kinder Gaben bereiten, so hält Gott für die Menschen in der Weihnachtsbotschaft alle Seligkeit bereit. Es hat einmal einer in schlichter Weise gesagt: Wir dürften uns von Gott etwas wünschen zu Weihnachten, eine Gabe aus diesem Schatze aller Seligkeit. Ja mehr, wenn unser Herz von Gott keine Gabe erhalten hat, so haben wir nicht Weihnachten gefeiert, wie es dem Kinde ohne eine Gabe von Vater und Mutter kein rechtes Christfest wäre. Um den frohen Glauben der Erlösten laßt uns bitten.

Von der Botschaft des Engels treibt es Luther dahin, von wo der Freudenschein kommt, an die Krippe. Ganz nah und gegenwärtig ist sie ihm. „Merk auf, mein Herz, und sieh dorthin, was liegt dort in der Krippe drin'." O, Luther hat es verstanden, an der Krippe zu stehen. Und da ergreift es ihn mit ganzer Gewalt, daß er nicht weiß, wie er danken soll: „Du kommst ins Elend her zu mir". — Wir fühlen heute tief das Elend der Erde, all den Wahn und der Menschheit ganzen Jammer. Du hast uns trotzdem nicht verschmäht, Du kommst im Elend, auch in das Elend unserer Zeit.

Und wie er sinnend das Kind in der harten Krippe auf Heu und Stroh betrachtet, da weiß er auch, warum es auf Erden arm gekommen ist: „Das hat also gefallen dir, die Wahrheit anzuzeigen mir wie aller Welt Macht, Ehr und Gut vor dir nichts gilt, nichts hilft noch tut." Solche Gesinnung brauchen wir heute, daß wir nicht auf Menschenmacht sehen und uns davor fürchten. Daß wir nicht fragen nach Ansehn und Besitz bei unseren Mitmenschen, sondern uns eng zusammenschließen, einer dem anderen beizustehen. Gott war es so ernst mit dieser Gesinnung, daß er sie an der Geburt seines Sohnes zeigen mußte.

Wie groß ist Luther dies Kindelein, dem die ganze Welt als Wiege zu eng und aller Glanz der Erde zu gering wäre. Luther weiß aber auch, wo dieses Kind am liebsten ruhen möchte. Wie innig erfaßt er die Botschaft des Engels, **euch** ist es gegeben. Ähnlich wie im herrlichen Liede „O Haupt voll Blut und Wunden" in den letzten Versen die ganz persönliche ergreifende Wendung kommt: „Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir", so tönt es hier mit schlichtem rührendem Ton: „Ach mein herzliebes Jesulein, mach dir ein fein sanft Bettelein, zu ruhn in meines Herzens Schrein, daß ich nimmer vergesse dein".

Ein Kinderlied ist es und es sind alles die alten vertrauten Weihnachtsgedanken, die uns darin begegnen, aber wie Luther sagt: „nach Herzenslust im süßen Ton gesungen." — Und was uns heute daraus entgegenklingt, das ist im Grunde der alte heilige Dreiklang: hoffet wieder, bittet um Glauben, haltet in Liebe zusammen.

Wenn die Klänge der Weihnacht über uns hinfluten, mag es da allen Herzen, auch denen, die am tiefsten vom Leid schwer gebeugt sind, so gehen, wie es der Dichter erlebt hat:

Es klangen die Lieder der Sterne hernieder,
Da freut ich mich wieder von Erde zu sein.

Z.

Wochenschau.

Die verflossene Weihnachtswoche hat uns auf politischem Gebiete nichts sonderlich Neues gebracht. Das Fest des Friedens wahrte sein Gewand; die in anderen Jahren aus dem Getöse der Kampfesfronten geborenen Aufregungen blieben uns in dieser Weihnacht erspart.

In allen Gauen **Polens** arbeiten Parteien und die nationalen Minderheiten an den Vorbereitungen für die Landtagswahlen am 26. Januar, an denen sich die Bewohner der drei Teilungsgebiete beteiligen werden. Es hat jedoch den Anschein, als ob die Wahlen in der nach dem Friedensprogramm von Deutschland loszulösenden **Provinz** Posen auf große Schwierigkeiten stoßen würden. Verschiedene Vorkommnisse der letzten Zeit legen diesen Schluß nahe. Der deutsche Staatssekretär des Äußeren Dr. Solf gab erst letzthin kund, daß die deutsche Regierung sich diesen Wahlen wiedersetzen würde, so lange die Friedenskonferenz nicht über die Zukunft der in Frage kommenden Gebiete entschieden haben wird. Ein heftiger Streit herrscht unter den zwei Bevölkerungsgruppen Danzigs, der die künftige Staatszugehörigkeit der Stadt zum Gegenstande hatte. Die fast

98 Prozent der Einwohnerschaft bildenden Deutschen richteten an Wilson die Bitte, er möge dahin wirken, daß Danzig nach dem Grundsatz der Selbstbestimmung der Bevölkerung deutsch bleiben möge.

Professor Grabski, der unlängst aus Paris eingetroffen ist, arbeitet in Warschau an der Durchführung eines Programms, daß die Schaffung einer einheitlichen Regierung in den drei Teilungsgebieten vorsieht. Das von ihm aufgestellte Koalitionskabinett, in dem alle Parteien gleichmäßig vertreten sein sollen, hat aber, wie verlautet, eine starke Gegnerschaft.

In einer stürmischen Sitzung der Delegierten der deutschen Arbeiter- und Soldatenräte wurde in Berlin beschlossen, die Nationalversammlung endgültig am 19. Januar tagen zu lassen, also einen Monat früher als der ursprüngliche Beschluß lautete. Diese Entscheidung stellt einen bedeutenden Sieg der rechten Gruppe der deutschen Sozialdemokratie dar, denn der von ihr ausgegangene Antrag wurde mit der großen Stimmenmehrheit von 400 gegen 50 angenommen, ein erfreuliches Zeichen dafür, wie sehr das gemäßigte Element im Reiche überwiegt. Die extremen Linken entsagen sich von jeder kommenden Abstimmung und geben vor, daß sie für ihr Recht kämpfen werden.

Die Arbeiten für die Weltfriedenskonferenz gehen ihren Lauf. Die siegreichen Mächte stellen nacheinander ihre Bedingungen auf, die sie dort mitbringen werden. Man kann daraus schon jetzt Gegensätzlichkeiten herauslesen, und die auseinandergehenden Interessen der Bundesfreunde werden es Präsident Wilson nicht leicht machen, sein Programm, das allen gleiches Recht verheißt, zum Siege zu verhelfen. Wie ein englisches Blatt berichtet, hat Amerika für die Friedenskonferenz folgende Bedingungen formuliert:

1. Der Völkerbund müßte einen Teil des Friedensvertrages bilden,

2. Die Freiheit der Meere muß eines der hauptsächlichsten Prinzipien sein, die durch den Bund festgelegt werden, damit Amerika nicht eine Flotte bauen muß, die groß genug ist, um Sicherheit gegen jedes willkürliche Vorgehen durch das eine oder andere Volk zu schaffen.

2. Die gerechten Ansprüche, die an Deutschland gestellt werden sollen, müssen festgesetzt werden, und es muß bestimmt werden, wie weit und auf welche Weise Deutschland bezahlen kann und muß.

4. Die Präliminarverhandlungen können vertraulich sein, aber die Endbeschlüsse der Konferenz müssen öffentlich gefaßt werden.

5. Alle Friedensdelegierten müssen als Vertreter einer neuen Welt, nicht als deren Beherrscher zusammenkommen.

Jede andere Haltung würde einen Frieden bedeuten, der Haß hinterließe, aus dem dann wieder neue Kriege entstehen können.

Wie verlautet, sind die amerikanischen Delegierten dafür, Deutschland in den vorgeschlagenen Völkerbund aufzunehmen, wenn auch unter der Bedingung der Probezeit. Es wird von einem schon fertig ausgearbeiteten Programm Lloyd George, Clemenceau und Orlando gesprochen, aber man nimmt an, daß ihre Verabredungen einen vorläufigen Charakter und den Zweck haben, eine feste Grundlage für die Beratungen zu schaffen. Wie verlautet, behandeln diese Verabredungen unter anderem auch die Frage der Schadenvergütung.

Die Engländer bringen zu der Friedenskonferenz unter anderen folgende Vorschläge mit:

„Auf der Friedenskonferenz wird verlangt werden, daß die deutschen Kolonien nicht zurückgegeben werden sollen. In dieser Frage ist das Reichskriegskabinett einer Meinung. Was die Schadenvergütung betrifft, so wurde darauf hingewiesen, daß die britischen Forderungen vielleicht ein paar Jahre zurückgestellt werden müßten, damit erst die dringenden Forderungen Frankreichs und Belgiens befriedigt werden. Dies ist aber nicht ganz richtig. Die britischen Minister sind der Ansicht, daß Deutschland den britischen Interessen durch sofortige Einfuhr von Rohstoffen, die zur Reorganisation der alten und zur Errichtung neuer Industrien nötig sind, dienstbar gemacht werden soll. Daneben werden Maßregeln erwogen, um die Überschwemmung des englischen Marktes mit billigen deutschen oder anderen Waren zu verhindern."

Die in England bevorstehenden Parlamentswahlen drohen den Termin der Friedenskonferenz noch hinauszuschieben.
—nn.

Der neue Hausfreund-Volkskalender für 1919

liegt seit einigen Wochen gedruckt vor. Er ist umfangreicher als in den früheren Jahren und enthält eine Fülle von Aufsätzen erbaulicher, belehrender und erzählender Art. Aus dem Inhalt führen wir an: Licht aus Gotteswort fürs neue Jahr 1919, von Pastor Julius Dietrich. — Echtes Gold vom Wandsbecker Boten. Von Gouvernementspfarrer Lic. Althaus. — Treue um Treue. Von Pastor Behse, Belchatow. — Bei unseren Rückwanderern. Von Adolf Eichler. — Den deutschen Rückwanderern. Gedicht von Dr. Tietze. — Das Kirchlein zu Wengrow. Geschichtliche Erzählung von Margarete Grüner. — Frühlingsauferstehung, Ewigkeitsgedanken. Gedicht von Seminarist W. H. — Die Kriegsschicksale der deutschen Ansiedlung Königsbach. — Die Regelung der Besitzverhältnisse der Rückwanderer. Ton M. Böhme. — Die Herrlichkeit und Wonnen des Paradieses. Gedicht von Pastor Damiani. — Von der Kirchenverfassung in Deutschland und in Polen. Von Konsistorialrat B. Geißler. — Die Entwürfe zur neuen Kirchenverfassung, wie sie entstanden und was sie bringen. Von Pastor Ph. Meyer. — Aus der deutschen Arbeit in Polen. — Allerlei zum Nachdenken. — Der Weltkrieg. Von Berthold Bergmann. — Übersicht über die evang. Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in Polen. — Der neue Post- und Telegrammtarif und anderes mehr.

Die hohen Kosten des Papiers, die gegen das Vorjahr um das Dreifache gestiegen sind, haben die Erhöhung des Kalenderpreises auf 2 Mark verursacht. Der Kalender ist wieder im Verlage des Deutschen Vereins, Hauptsitz in Lodz, Evangelische Straße 5, erschienen und durch die Buchhandlungen sowie durch die Herren Pastoren und Lehrer zu beziehen.

Verantwortlicher Herausgeber und Schriftleiter:
Gustav Ewald, Lodz.
Druck: Gebr. Smolarski, Petrikauer Str. Nr. 44.

Eine außerordentliche Tagung der Hauptversammlung des Deutsch-evangelischen Landesschulverbandes

findet am Freitag, den 3. Januar 1919, vormittags 9½ Uhr, in Lodz, im Saale des Lodzer Männergesangvereins, Petrikauer Straße 243, statt.

Die Tagesordnung lautet: 1. Bericht über die gegenwärtige Lage des Verbandes und der ihm angeschlossenen Schulen. 2. Beschlußfassung über das Weiterbestehen des Verbandes. 3. Verschiedenes.

Wir bitten den Vorstand der Schulgemeinde die Entsendung eines Vertreters zur Versammlung zu veranlassen und demselben einen schriftlichen Ausweis über seine Beauftragung mitzugeben.

Bei der Wichtigkeit der Tagung für die Zukunft des deutschen Schulwesens bitten wir um zahlreiches Erscheinen.

Nach der am Freitag, den 3. Januar tagenden Hauptversammlung des Deutsch-evangelischen Landesschulverbandes findet am gleichen Tage, abends um 6 Uhr, in den Räumen des Männergesangvereins, Petrikauer Straße 243, eine vom Landesschulverband einberufene Versammlung der Lehrer des Verbandes statt. In der Versammlung soll die gegenwärtige Lage des Verbandes und seiner Lehrerschaft zur Besprechung kommen.